

Urteil im Yeboah-Prozess voraussichtlich im September 2023

Laura Weidig

[Saarland](#)

[Aus dem Gerichtssaal](#)

Urteil im Yeboah-Prozess voraussichtlich im September 2023



Prozess neigt sich dem Ende zu Überlebender von Yeboah-Anschlag berichtet: Wir haben gelernt, mit Morddrohungen zu leben

Koblenz/Saarlouis · Der Prozess zum rassistischen Brandanschlag von 1991 wirft ein Schlaglicht auf die gesellschaftliche Stimmung im Saarlouis der 1990er Jahre. Ein Überlebender berichtet am Montag in Koblenz von einem Klima der Angst. Und eine Zeugin aus der rechten Szene bestätigt ein offenes Geheimnis von damals.

04.09.2023, 17:09 Uhr 5 Minuten Lesezeit

Blick in den Gerichtssaal beim Yeboah-Prozess im vergangenen Jahr.

Foto: dpa/Thomas Frey

Im Prozess um den rassistischen Brandanschlag 1991 in [Saarlouis](#) sind am Montag drei weitere Zeugen vernommen worden. Darunter ein Überlebender des rassistischen Brandanschlags, der sich durch einen Sprung aus dem Fenster vor den Flammen retten konnte. Ob er im Vorfeld der Tat ausländerfeindlich angegangen worden sei, will der Richter wissen. „Ja sicher, dauernd“, antwortet der Mann. Und berichtet von permanenten Drohungen.

Rechtsextreme drohten Flüchtlingen: „Wir haben gelernt, damit zu leben“

Von vor der Asylbewerberunterkunft aufmarschierenden Neonazis. Von einem vorbeifahrenden Auto, aus dem er unter Heil-Hitler-Rufen mit Joghurt beworfen wurde, als er im Sonntagsstaat auf dem Weg zur Kirche war. „Ich war komplett beschmiert.“ Davon,

dass sie sich nicht mehr alleine, sondern nur in der Gruppe zum Einkaufen getraut hätten. Von Drohbriefen, auch Morddrohungen, die regelmäßig in der Geflüchtetenunterkunft eingegangen seien. „Wir haben gelernt, damit zu leben“, sagt der Zeuge heute lapidar. Der Brandanschlag beschäftigt ihn jedoch bis heute: „Als ich die Vorladung bekam, hatte ich Angst, das alles nochmal zu durchleben.“

Die Schilderungen des Mannes stehen in deutlichem Kontrast zu Aussagen insbesondere der damaligen Ermittlungsbeamten, die überwiegend – und teils bis heute – beteuerten: Ein Problem mit Rassismus, mit Gewalt gegen Ausländer, das habe es in Saarlouis nicht gegeben.

Prozess im Mordfall Yeboah – Bilder aus dem Gericht

Foto: dpa/Thomas Frey

Zeugin: Täter waren ein offenes Geheimnis in der Szene

Eine weitere Zeugin dieses Tages indes dürfte Teil besagten Problems gewesen sein. Die Krankenschwester Nicole S. berichtet, sie sei 1992 als 19-jährige Schülerin „zufällig“ in die rechte Szene geraten. Die Aufmerksamkeit des Gerichts wurde durch ein anonymes Schreiben, das Mitte August dort einging, auf die Frau gelenkt: Der Senat solle doch die Person Nicole S. erneut vernehmen, denn „sie weiß mehr“. Die 50-Jährige war bereits im Vorfeld polizeilich zur Sache befragt worden.

Die Zeugin sträubt sich zunächst, räumt dann aber ein, dass es in der rechten Szene ein offenes Geheimnis gewesen sei, wer die Täter waren – man erzählte sich von einem Vorfall im Bayrischen Hof: „Sie haben getrunken, dann hat es gebrannt.“ Sie, das sind der Angeklagte Peter S. und sein Freund, der Neonazi-Anführer Peter St..

An Fällen, in denen Kinder verbrannt seien, habe man sich nicht gestört

Wie war man in der Szene gegenüber Ausländern eingestellt? „Die“ waren schon gegen Ausländer, externalisiert die Zeugin die rassistische Ideologie ihres damaligen Umfelds. Die Nebenklage will es genauer wissen, fragt nach Konzerten, die die Frau zuvor im Zeugenstand angesprochen hatte. „Ging es in den Liedtexten um ein ‚Ausländer raus‘ oder darum, Ausländer zu töten?“, erkundigt sich Rechtsanwältin Kristin Pietrzyk. „Nur“ um ‚Ausländer raus‘, beteuert die Zeugin. Man habe die Liedtexte von Bands wie Störkraft oder Böhse Onkelz durchgelesen und mitgesungen. „Da heißt es aber nicht nur Ausländer raus“, zeigt sich die Nebenklagevertreterin skeptisch. „Aber überwiegend“, behauptet die Zeugin.

Die Aussage, dass es der Band und ihren Fans „nur“ um die Parole „Ausländer raus!“ ginge, hält Thorsten Hindrichs für vorgeschoben. Rechtsrock gehört zu den Forschungsschwerpunkten des Musikwissenschaftlers der Universität Mainz. Die SZ hat ihn daher um eine Einordnung gebeten. „Zwar singt die Band nicht explizit ‚Wir töten alle ...‘, aber Zeilen wie ‚Wir sind Deutschlands Polizei, wir machen die Straßen wirklich frei‘ oder ‚Wir sind die Kraft für Deutschland, die Deutschland sauber macht‘ lassen sich, gerade im gesellschaftlichen Kontext der Pogrome von Solingen, Mölln, Hoyerswerda und Rostock, kaum anders denn als Aufruf zu Selbstjustiz und Gewalt – also schlicht Rechtsterrorismus – verstehen“, so der Experte.

Brandanschläge, sagt die Zeugin, seien von den Saarlouiser Skins grundsätzlich begrüßt worden. Mit Blick auf den rassistischen Brandanschlag beispielsweise in Solingen – 1993 starben dabei fünf Personen – habe es dann geheißen: „Da hat’s wieder gebrannt, klasse.“ „Auch, wenn Menschen gestorben sind?“, fragt Nebenklagevertreterin Kristin Pietrzyk nach. Ja, daran habe sich niemand gestört – auch nicht in Fällen, in denen Kinder verbrannt seien.

Letzter Zeuge des Tages ist Teil der Ermittlungen

Als dritter und letzter Zeuge des Tages erscheint Heiko S. im Zeugenstand. Er ist nicht nur Zeuge, sondern inzwischen selbst Ziel von Ermittlungen: Der Angeklagte Peter S. hatte in seinem Geständnis eingeräumt, bei der Tat dabei gewesen zu sein, als Haupttäter aber den späteren Szeneaussteiger Heiko S. bezichtigt.

Nach dessen erster Vernehmung im Mai hätten sich noch Fragen ergeben: „Wir lassen nicht locker, wir drehen jeden Stein rum, um zu gucken, ob wir da noch was finden“, sagt der Vorsitzende Richter. Insbesondere die Frage, ob der NPD-Politiker Markus M. am Vorabend der Tat im Bayrischen Hof mit dabei war, wie ein weiterer Zeuge ausgesagt hatte, war für das Gericht von Interesse. „Das ist nicht richtig, wir waren zu dritt“, widerspricht der Zeuge mit fester Stimme.

Der pflegte in den 1990er Jahren regen Briefkontakt zu Gleichgesinnten, unter anderem aus dem Osten. Beispielhaft zitiert das Gericht einen Satz aus einem Brief, der im Rahmen einer Hausdurchsuchung bei dem Mann gefunden wurde: „Euer Kanackenpack

und die Linken werden langsam total dreist. Wird Zeit, dass Ihr mal wieder ne Aktion macht.“ Worauf sich das bezog, konnte Heiko S. heute nicht mehr genau sagen.

Von der Polizei genauer zu damaligen Einstellung der Szene befragt, gab er bei der polizeilichen Vernehmung an: Hitler habe man gut gefunden, Juden und Ausländer schlecht. Ob die Einstellung auch eliminatorische Züge hatte, fragt Pietrzyk – „hat man Nichtweißen und Juden das Lebensrecht abgesprochen?“ „Die waren weniger Wert, ja.“

Wie das Gericht am Montag mitteilte, neige sich der Prozess dem Ende zu. Voraussichtlich noch im September sei mit einem Urteil zu rechnen.